



10 Mr.

W<sub>3</sub>

2

Veranlaßtes Sendschreiben  
über  
den gegenwärtigen Zustand  
der  
theologischen Fakultät in Göttingen.

---

Mit zwey Zusätzen von einem dritten  
herausgegeben.

---



---

Frankfurt und Leipzig  
1777.

Verordnungen

1771

Verordnungen

1771

1771

Verordnungen

1771

1771





/ Vorbericht des Herausgebers.

Der Leser wird bald sehen, was zu diesem Sendschreiben die Veranlassung gewesen ist. Es ist mir dieser Tagen durch einen Zufall in die Hände gerathen, und ohngeachtet es mir nicht zur öffentlichen Beantwortung bestimmt gewesen zu seyn scheint, so hoff' ich doch dem Publico durch dessen Bekanntmachung keinen unangenehmen Dienst zu thun. Dabei ist es mit so vieler

N 2

Mäs



Mäßigung abgefaßt, daß sich Herr  
Verschke freuen mag, einen so glimpflichen  
Widersacher gefunden zu haben.  
Sollte man mir daher den Vorwurf  
machen, daß der Verfasser an manchen  
Stellen seinen Gegner viel zu säuberlich  
behandelt habe, so bitte ich, zu bedenken,  
daß er, wie er selbst sagt, nicht die Absicht  
hatte, irgend jemand persönlich zu  
beleidigen, sondern blos aus Liebe zur  
Wahrheit seine Feder ansetzte. Den  
Herrn Verfasser aber bitte ich dieser  
öffentlichen Bekanntmachung wegen  
um Verzeihung.

Der Herausgeber.

Bester



P. am 2ten Januar. 1777.

**Beste und vertraueste Freund!**

**I**ch kann mich noch nicht von dem Erstaunen wieder erholen, in welches mich Herrn Perschens Vorrede zu des Herrn Kirchenraths Zacharia philosophisch-theologischen Abhandlungen (\*) gesetzt hat. Jedermann erstaunt über die Verwegenheit, mit welcher ein junger brausender Anfänger alte erfahrene Gottesgelehrte belehren will, — über die Dreistigkeit, mit welcher er einer ganzen Fakultät Hohn spricht, — und über die Unart, mit der er seinen Lehrern, deren Hörsälen er kaum entgangen ist, Grobheiten ins Gesicht sagt. Ein solches Betragen müßte mich aufbringen, und wenn

A 3 ich

(\*) Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung,  
1776. 8.



ich auch für G. nicht die geringste Achtung hätte.

Jede Universität hat ihre Fehler, und ich gebe es zu, daß sich insbesondre im theologischen Fach sehr vieles verbessern ließe. Sie kennen mich auch schon, und wissen, daß mir in diesem Punct nichts weniger als starckköpfigte Anhänglichkeit und Eigensinn für alle hergebrachte Vorurtheile eigen ist. Aber unter allen protestantischen Universitäten ist mir bisher Göttingen immer als eine der besten vorgekommen, und mich deucht, es müsse ihr jeder Unparteiische diesen Vorrang vor ihren andern Schwestern z. E. Halle, Leipzig, Jena, der kleinern nicht einmal zu gedenken, sogleich eingestehen. Die theologische Fakultät ist insbesondre, glaub' ich, die beste und vorzüglichste im ganzen protestantischen Deutschland. Ihre Lehrer halten die so glückliche Mittelstraße zwischen alter hergebrachter scholastischer Orthodoxye und der übertriebnen Reformationsucht  
der

der neuern; die ganze Universität giebt das herrlichste Beispiel der Toleranz und christlichen Sanftmuth; man hat hier die trefflichsten Anstalten zur Erlernung der sämtlichen und vielen theologischen Wissenschaften, und man hat auch die jungen Theologen, die in G. studirt hatten, immer vorzüglich geschickt und brauchbar gefunden, so daß sie sich vor denen, die anderwärts ihre Studia getrieben hatten, merklich auszeichneten.

Glauben Sie indessen nicht, daß ich einen Lobredner für Göttingen abgebe; ich habe dies bey Ihnen am wenigsten nöthig, da Ihnen der vortrefliche Zustand dieser Universität eben so gut bekannt ist, als ich ihn zu kennen das Glück habe, und ohne hin darf man den Werth einer Sache, die niemand in Zweifel ziehen kann, nicht erst weitläufig beweisen. Was sollen wir denn aber von Herrn Perschke urtheilen, der Göttingen in Rücksicht auf Theologie justement als den allerschlechtesten Erlernungs-



ort abmalet? Ist es Wahrheit was Herr Perschke vorgiebt, daß z. E. seit der Abreise des Kirchenraths Z — nicht einmal eine Katechetik gelesen wird? Daß hier der theologische Unterricht kärglich, stiefmütterlich, planlos eingerichtet ist, u. s. w.? — Oder ist es falsches Vorgehen, Haß und Verläumdung? — Oder ist es vielleicht (und dies ist mir das Wahrscheinlichste) Auswuchs eines unreifen Kopfes? Sind es etwa überspannte Begriffe und Vorstellungen eines jungen unaufhaltsamen Projektmachers, dergleichen man heutigestages unter den Theologen so viele antrifft? — Den Ungrund des ersten, und daß Göttingen in der That so schlecht nicht ist, als Herr Perschke vorgiebt, denke ich Ihnen hier in diesem Brief handgreiflich darzutun; das zweite, daß Herr P. aus Haß und Uhdank gegen Göttingen geschrieben habe, halte ich nicht für wahrscheinlich, da er in G. fast alles, was er weiß, gelernt hat, und auch anderwärts Beweise seiner Hochachtung

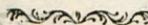
achtung gegen Göttingen an den Tag legt; (im Jugendbeobachter bey Münchhausens Grabchrift.) Ich glaube also das letzte, und würde ihm wirklich manches von seinen kühnen Wünschen zu gute halten, wenn er sich nur behutsamer ausgedrückt hätte, und in der Wahl seiner Exempel nicht so überaus unglücklich gewesen wäre.

Glauben Sie iudessen nicht, daß ich im geringsten nur die Absicht habe, Herrn **Perschens** Person und Gelehrsamkeit zu beleidigen oder zu verkleinern. Ich kenne ihn aus der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen **Steinhöfelschen** Predigten (\*) und der angehängten Dorfpredigt als einen sehr denkenden Theologen, als einen Kopf, aus dem einmal was recht gutes werden wird, wenn er sich nur ein bißgen mäßigt, und nicht so ganz von der Sucht, ein Neuling zu seyn, dahin reißen läßt. Er hat sehr gute theologische Begriffe, er besitzt Belesenheit und Geschmack, kurz in Herr

A 5

P.

(\*) Bremen 1776. 8.



P. steckt zwar der Mann, aber noch ist er nicht ausgebildet. Ich bedaure daher den unbedachtsamen Schritt den Herr P. diesesmal gewagt hat, ich wünschte, um seiner eigenen Ehre willen, daß er ihn nie gethan hätte.

Lassen Sie uns nun sehen, was denn Herr P. eigentlich am theologischen Unterricht ansähet. Lassen Sie uns einmal zusehen, was das für Verbesserungen sind, die er den theologischen Fakultäten vorschlägt; hauptsächlich aber lassen Sie uns untersuchen, ob die Beschuldigungen gegründet sind, die er einer sehr ehrwürdigen Fakultät, unstreitig der besten in ganz Deutschland, in einem so ganz zuversichtlichen und beleidigenden Ton vorwirft!

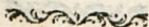
Herr P. giebt zu, die Fakultäten der Juristen und Mediciner seyn hier ganz unverbesserlich eingerichtet, und die Philosophische, die einen Gatterer, Heyne, Michaelis, Kulenkamp, Rästner, u. a. aufzuweisen hat, hätte er mit vollkommenen Recht hinzusetzen sollen; — Aber wie  
steht

steht es mit der Fakultät der Theologen?  
 Wie findet es der junge studirende Theolog  
 in seiner Fakultät eingerichtet? — Kärg-  
 lich, — Stiefmütterlich, — planlos —  
 ist die Antwort (\*) und das in einem so  
 entscheidenden Ton: Harren Sie nur,  
 ich will das Ding gleich näher ausein-  
 ander setzen! —

Das heißt wol mit Recht: Audendum  
 aliquid — si vis esse aliquis. Bedachte  
 Herr Perschke wol die Stärke dieser Aus-  
 drücke, eh' er sie dahin schrieb, noch dazu,  
 da er die beiden besten Universitäten, die  
 jedermann dafür halten wird, Leipzig und  
 Göttingen, im Sinn hatte? Dies ist sicher  
 nicht die Art, solche Gegenstände zu un-  
 tersuchen und zu verbessern. Ruhige Un-  
 tersuchung, bescheidner Ausdruck, und  
 weniger Eüfficence kleiden den Untersucher;  
 aber nicht Tadelsucht und beleidigende  
 Gierde eines sich zum Richter aufwerfen-  
 den Reformators.

Zuerst

(\*) S. 17. 18.



Zuerst verlangt Herr Perschke, der junge Theolog soll innerhalb des gewöhnlichen Aufenthalts auf der Universität über die ganze Bibel hören, Salomons hohes Lied, Esther, das Büchlein Ruth mit eingeschlossen, über die wichtigsten Stücke zweimal, und über die schwersten, z. B. Habakuk, Ezechiel, Daniel, auch wol dreimal, (\*) und dadurch meint er, könne dem Schaden Josephs (um es homiletisch auszudrücken) mit einmal geholfen werden. Dies ist in der That unter den sämtlichen Forderungen des Herrn P. die allerbilligste und gerechteste, und mich dünkt, daß dies ziemlich leicht in die Augen fällt. Die Bibel ist, wie Herr P. ganz richtig anmerkt, das Principium cognoscendi, die reichhaltigste Urquelle aller theologischen Kenntnisse. Aber über die Vergleichung die er hier mit dem juristischen Principio cognoscendi, den Pandekten; anstellt, erlauben Sie mir eine genauere Erklärung.

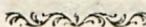
Herr

(\*) S. 20.

Herr P. sagt, für den Juristen sind die Pandekten der vielumfassendste Fond, die reichhaltigste Quelle aller juristischen Ideen, die vorzüglich den Kopf des Juristen modificiren, und ihm eine Menge von Einsichten und Verfahrensmitteln an die Hand geben: kurz, die ihm sein Ein und sein Alles sind. (\*) Aus dieser Ursach sind denn auf wohlbestallten Universitäten immer drey bis vier Lehrer vorhanden, die über diesen Hauptgegenstand der juristischen Kenntnisse so lesen, daß der junge Studirende sie dreimal auch wol viermal hören kann, und so darf er denn nur mäßigen und ordentlichen Universitätsfleiß anwenden, um nach geendigter Universitätszeit eine hinlängliche Einsicht und Geläufigkeit in diesem juristischen Hauptstudio zu besitzen. Auf gleiche Art meint nun Herr P. müsse es auch mit den theologischen Pandekten, der Bibel, gemacht werden.

Sf

(\*) S. 18.



Ist aber jemals das Sprichwort wahr gewesen, *Omne simile claudicat*, so gilt es gewiß von der gegenwärtigen Vergleichung. Herr P. muß sich sehr schlecht im juristischen Fach umgesehn haben, daß er dem Juristen ein so falsches *principium cognoscendi* anweist, schlechter fast als wenn man von einem Theologen sagen wollte, sein *principium cognoscendi* sey die Dogmatik oder Polemik. — Das *Corpus juris* und nicht die Pandekten sind der allumfassende Fond juristischer Kenntnisse, die Pandekten sind nur ein aus der Urquelle hergeleiteter Bach, ohngefähr das was dem Theologen die Dogmatik, eine Modification dessen, was ein oder der andre Lehrer im *Corpore juris* zu finden meinte, und keineswegs die Urquelle. Herr P. hat sich hier offenbar durch die vielumfassende Benennung Pandekten (\*) verleiten lassen. Nun fragen Sie aber einen Juristen, ob es wol möglich sey, dieses juristische *principium cognoscendi* in einem halben Jahre zu erklären!

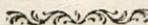
Gez

(\*) von *πᾶν* und *διχομαίω*.

Gefällt aber Herrn P. die Methode, nach welcher unser junge Juristen auf der Universität ihre Studia zu treiben pflegen, so muß ich ihm sagen, daß selbst nach dem Geständniß einsichtsvoller Juristen keine schlechtere und elendere Methode seyn kann, als eben die confuse Ordnung der Pandekten. Dadurch, daß der junge Jurist über den nehmlichen Gegenstand so verschiedene Lehrer, so viel wiederholtes und widersprechendes anhören muß, gewöhnt sich doch wol gewiß niemand zum Denken, sondern höchstens zum gedankenlosen Schwatzen und Nachplappern, seine ganze juristische Kenntniß ist trocken und steif, und wie kann er wol bey einer so verdrießlichen und pandektenmäßigen Methode ein aufgeklärter Jurist, oder ein sanfter menschenfreundlicher Richter werden! Ich stosse eben auf eine Stelle in der allgemeinen deutschen Bibliothek, (\*) die ich, weil sie vollkommen mit meinen Grundsätzen übereinstimmt, und sich so gut hierher schickt, ganz herseze.

,, Die

(\*) Band xxvi. S. 25. 26.



„ Die Lehrer welche einen Studirenden so anführen, daß er die Pandekten täglich drey Stunden hören, und wenn er sie so in einem halben Jahr zu Ende gehört, sie das zweite halbe Jahr eben so wieder, und das dritte halbe Jahr auch eben so wieder, und das vierte halbe Jahr noch einmal eben so wieder hören soll, und darüber alles verabsäumen muß, was den Verstand aufklärt, und zu einer vernünftigen Kenntniß der Welt gehört, — die bilden gewiß selten Priester der Gerechtigkeit, sondern wenn es noch am besten abläuft, gewöhnlich Papageien, vielleicht gar nur Starmäzchen. „

Diese Beschreibung ist so wahr, und die Klage so gegründet, daß sie gewiß niemand für übertrieben halten wird, dem die Studia und pandektenmäßige Kenntnisse unsrer gewöhnlichen Richter und Advokaten einigermassen nur bekannt sind.

Statt also die juristische Studierart in die Theologie einzuführen, soll man lieber alles Mögliche anwenden, um sie von ihr so weit

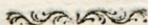
weit, als möglich ist, zu entfernen. Lassen Sie uns indessen bey dem angeführten Gleichniß noch ein wenig stehen bleiben. Ich sagte vorhin, unter allen Forderungen des Herrn P. sey diese noch die gerechteste und billigste; — aber ob sie auch thunlich ist, ob sie eben so gut ins Werk gerichtet werden kann, als man sie auf das Papier dahin schreibt, — das ist eine andere Frage, und die mücht' ich wol nach allen Betrachtungen, die ich über diesen Gegenstand angestellt habe, verneinen.

Herr P. meynt, die Sache sey möglich, wenn täglich drey Stunden, also wöchentlich 18. Stunden unausgesetzt dazu verwandt würden. Aber nun sagen Sie mir, wo der junge Theolog alle diese Zeit hernehmen soll. Drey Stunden täglich allein für die Exegetik. Nun auch Dogmatik, Kirchengeschichte, Homiletik, Universalgeschichte, Physik, Mathematik, Philosophie, Sprachen: wo soll der junge Theolog alle die Zeit hernehmen? Soll er etwa vom Morgen bis Abend in die Kollegia gehn?

adgnm?

B

Wo



Wo bleibt denn die Zeit zum Repetiren, zum Nachdenken über das, was er in Kollegiis gehört hat, zum eignen Arbeiten, was unendlich wichtiger ist, als das ewige Kollegien hören? Gut, sehr gut wär' es, wenns möglich wäre; aber zeigen Sie mir, wie mans machen soll!

Da ist's also immer besser und zuträglicher, wenn sich der junge Theolog nur die schwerern und wichtigsten Bücher, z. B. Genesis, Jesaias, Psalmen, Hiob, und einige andre, erklären läßt, und an diesen lernet, wie er sich bey leichtern und minderwichtigen selbst zu helfen hat. In Absicht der Art, wie man diese Bücher mehrertheils zu erklären pflegt, lieff' sich freilich manches verändern und verbessern. Ich gebe es zu, daß das Hyperkritische, was man sehr oft in dergleichen Kollegiis hören muß, für die Zuhörer von sehr wenigem Nutzen ist; auch die origines vocum und Arabische und Syrische Würzelchen werden sehr oft bis zum Eckel gemißbraucht: Aber wollen Sie dieserwegen diese ganze Erklärung

rungsart weg werfen? Soll der Docent  
 bloß bey dem Hauptzusammenhang, den  
 Nebenverbindungen jedes Buchs und Ka-  
 pitels stehn bleiben, (\*) nur die Ideen ent-  
 wickeln, und alles auf die deutlichsten Be-  
 griffe zurückföhren, so seh' ich überhaupt  
 nicht, wozu man noch den Grundtext studir-  
 ren soll; man könnte dies fast eben so gut  
 aus Luthers deutscher Uebersetzung, und  
 unsre ganze Exegetika würden gar bald in  
 förmliche Schulmeistervorlesungen verwand-  
 delt werden.

Ueber die Art, wie dergleichen Vorlesun-  
 gen eingerichtet werden sollen, angenehm  
 oder trocken, langsam oder flüchtig, und  
 wie Herr P. einen der ehrwürdigsten Ge-  
 lehrten Deutschlands auf die ungezogenste  
 Art beleidigt (\*\*\*) werde ich mich unten nä-  
 her herauslassen, und Herrn P. meine  
 Meynung sagen.

Sch gehe gleich zum praktischen Theil  
 eines Theologen, bei welchem Herr P. am

B 2

mei-

(\*) S. 24.

(\*\*) S. 23.



meisten declamiret, und am lautesten getadelt hat. (\*) Er verlangt drey Stücke zur praktischen Ausbildung eines Theologen, Krankenbesuche, Katechisiren und Predigen. Aber, Hilf Gott! — wie entblößt! — Wo sind Anstalten zur praktischen Übung und Ausbildung des jungen Theologen! (\*\*\*) — Der Jurist hört gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn sein practicum, er erlernet den Proceß, hört noch ausserdem ein relatorium, und so kans nicht fehlen, er wird ein ausübender Jurist, und ist es schon so ziemlich, noch eh' er in die öffentlichen Geschäfte kommt. — Der Mediciner! — was für herrliche Anstalten! Botanische Gärten, anatomische Schaubühnen, Accouchirhospitäler, Collegia clinica, kurz alles wodurch ein guter Arzt gebildet wird. — Aber nun mit dem Theologen? —

Welcher Theolog hält wol ein religioses *Clinicum* mit dem Kandidaten? (\*\*\*\*)

Was

(\*) S. 27. f. f.

(\*\*) S. 28.

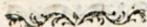
(\*\*\*) S. 29.

Was meynen Sie, mein Freund, ist Ihnen jemals so was vorgekommen? Hat bis jetzt kein Seelsorger einen sterbenden Christen zum Ausgang aus der Welt bereiten können? und soll man nun erst anfangen, dies auf Universitäten zu lehren? Unstreitig, das Allerunstatthafte und Läppische, was einem Kopf, wie Herr P. ist, nur einfallen konnte. Denken Sie sich erst einen Doctor Theologiae, wie der mit 12-15 Studenten, in den Krankenstuben herum schleicht, wie Aerzte und Seelsorger sich einander in die Hände arbeiten, (\*) und mit der Gesundheit und Seligkeit des Kranken ihren Schülern Experimente vormachen! Erstlich haben ja die wenigsten Professores Theologiae curam animarum, wenigstens nicht in Göttingen: und gesetzt sie hätten sie, wärd' es denn dem Kranken wol angenehm seyn, wenn sein Seelsorger mit einem Heer von Studenten ankäme, und über seinen Seelenzustand, am Krankenbett ein ordentliches Collegium lesen

B 3

woll-

(\*) S. 34.



wollte! Mich denket, die natürliche Folge würde seyn, daß sich die meisten Patienten, den Besuch ihrer Seelsorger verbitten würden, oder ihn wenigstens ersuchen, seine Zuhörer zu Haus zu lassen. Aber zum andern, was soll für ein eigentlicher Nutzen da heraus kommen! Ein Theolog, der seine Religionsarbeiten recht inne hat, wird sich in jedem Fall ziemlich leicht helfen, und einen Sterbenden beruhigen können, und wenn er auch nie ein religiöses Clinicum gehöret hätte. Wenden Sie nicht ein, mein Freund, daß es doch gleichwol bey den Medicinern thunlich und nützlich ist. Das sind ja, wie jedweder, der offne Augen hat, gleich sehen muß, zwey ganz verschiedene Fälle. Bey der Beruhigung eines Sterbenden, kommts warhaftig nicht, so wie bey dem Mediciner, auf Handgriffe an, oder auf außerordentliche Gelehrsamkeit; die gelehrtesten Doctores Theologiae wären vielleicht die schlechtesten Seelsorger, und ungelehrt hab' ich Leute gekannt, die, ob sie gleich nie studiert hatten, in diesem Punkt

Punkt doch ganz vorzüglich geschickt waren. Ich könnte noch hinzusetzen, daß dem un-  
geachtet Herr D. Froviep in Erfurt derg-  
gleichen Uebungen anstellet, und die Zuh-  
rer, vor Krankenbette mitnimmt, (\*) aber  
ich fürchte Sie zu ermüden, liebster Freund!  
wenn ich all meine Gedanken, die ich hier-  
über in Netto hege, (\*\*) Ihnen hinschrei-  
ben wollte. Sie sind so beschaffen, daß  
sie, jedem Sachkündigen Untersucher von  
selbst beyfallen müssen.

Zum andern, das Katechisiren. So  
schlecht kann ich mir kaum eine Universität  
vorstellen, auf welcher nicht in diesem ganz  
unentbehrlichen Amtsführungsfück, Unter-  
richt gegeben würde. Wie müßte also nicht  
die Universität Göttingen, in den Augen  
eines unpartheiischen Beobachters, von  
ihrem Werth verlieren, wenn die Beschul-  
digung gegründet wäre, die ihr Herr P.  
S. 29. vorwirft: Wer gibt darin wol  
selbst in G. . . Anleitung und Unter-

B 4 richt,

(\*) Ich sehe dies aus der Erfurter Gel. Zeitung  
1776. S. 666. *der Erfurter Zeitung*

(\*\*) S. 29.



richt, seitdem der Kirchenrath Z — von dannen ist? (\*) Dies ist ein Zug, der deutlich die Absicht des geschwätzigen Herrn P. an den Tag legt. Er will, nehmlich den Göttingern, zu verstehen geben, wieviel sie an Herrn Z. verloren haben, daß sie Unrecht gethan haben, einen solchen Mann fahren zu lassen, und daß sie schwerlich seinen Verlust wieder ersetzen können. Fern sey es von mir, Herrn Z. grosse Verdienste nicht zu erkennen, oder zu verkleinern, aber bei aller Hochachtung die ich für einen Mann haben muß, dessen Gelehrsamkeit und theologische Einsicht von einem so entschiedenen Werth ist, daß ihn Ernesti den würdigen Vorzug des größten und unpartheiischsten Bibelerklärers beylegt, und bey jeder Gelegenheit seinen Zuhörern, im Hörsaal anpreist, (\*\*\*) muß ich mir doch die Freiheit nehmen, zu erinnern, daß Herrn P. Aeußerung, als gebe seit seiner Abreise niemand in der Katechetik Un-  
ter-

(\*) S. den Jugend-Beobachter, S. 109.

(\*\*) Worrede, S. 10.

terricht, eine grobe beleidigende Kalumnie ist, für die, Herr P. die Strafe seiner Obrigkeit verdient hätte. Ich weiß ganz zuverlässig, daß der würdige Herr D. Miller in diesem Winterhalben-Jahr, Vorlesungen und Uebungen in dieser Wissenschaft anstellet, daß vorher ein dortiger Prediger, auf Verlangen, ähnliche Uebungen gehalten hat, und daß Herr P. die offenbarste Unwarheit geschrieben hat.

Nun noch das Predigen. Auch hier soll der theologische Unterricht mangelhaft und schlecht seyn. Die härtesten Invektiven gegen Prediger Seminarien, wir wissen durch Augenschein und Erfahrung, daß die bisherigen des Erwähnens kaum werth sind. (\*) Da verfertigt der junge Mensch, so gut er kann, eine Predigt, der Direktor des Seminars sieht sie etwa flüchtig durch, da wird sie denn gehalten, und das von jedem zweymal im halben Jahr. Da wird denn nun wol was judicirt nach der Ablegung, von Seminaristen

B 5

(\*) S. 30.



rißen und dem Direktor, aber ich selber hab' genug solche Seminars Predigten angehört, die die wahre Vollhøhe des Elenden und Schlechten erreicht hatten, wo keine Kritik mehr hinandringen konnte. (\*) Offenbar hat hier Herr P. eine gewisse Ihnen bekannte Predigeranstalt im Sinn gehabt, die ich nicht erst zu nennen brauche. Aber zeige mir Herr P. wie diese und dergleichen Mängel zu vermeiden sind. Vermutlich wird man doch von solchen Probepredigten und Versuchen, keine Meisterstücke erwarten wollen. Es ist also ein recht geflissentlicher Tadel, wenn Herr P. dadurch, daß einige dieser Versuche schlecht waren, die ganze Anstalt verwerfen will. Und daß nicht alle solche Predigten so schlecht waren, als Herr P. vorgiebt, wird deucht mich, dadurch hinlänglich widerlegt, daß demungeachtet durch diese Anstalt, so viel würdige Prediger gebildet sind. Es giebt unter unsern Studirenden immer einige, deren Vortrag der Zuhörer, Bürger sowol als Pro-

(\*) Eben das.

Professores, den sämtlichen Stadtpfarrern vorzieht, die noch eh ihre Universitätsjahre einmal verlossen sind, zu angesehenen Predigerstellen befördert werden, z. B. Herr Pastor B. in Einbek, Herr Pastor C. in Münden, und mehr andre, die ich Ihnen hier, wenn Ihnen damit gebient wäre, nennen könnte.

Aber nun die Hauptsache. — Wo ist ein Meister der Aktion und Deklamation für junge Theologen? (\*) Herr P. verlangt, daß auf Landesherrliche Kosten, ein eigener Meister der Pronunciation, Deklamation und Aktion gesetzt werden soll, der, natürlichwahre, veredelte und erhöheten Deklamation lehren müßte. An den Universitätslehrern, sagt Herr P. (\*\*) haben die Jünglinge selten gute Muster. Da giebt's oft singendheulende, nasenschnarrende Stimmen, lispelnde, schleppende Aussprachen. (Man sieht leicht

(\*) S. 32.

(\*\*) S. 33.



leicht auf was für Universitätslehrer damit gezielt wird.) Aber können Sie Sich wol ohne Lachen einen solchen Deklamirmeister vorstellen? Würde nicht ein solcher theologischer Declamator mit einem Acteur, überaus viel Aehnlichkeit haben? und wo soll man endlich solch' einen Mann hernehmen? — Hier gemahnet mich Herr Pf. fast wie der bekannte M. Karl Christoph Reiche, der für das Theater, einen ähnlichen Sittenlehrer vorschlägt, der wenigstens einmal die Woche, die Bühne bestiege, und mit der Beredsamkeit eines Demosthenes, zu den aufgeführten Stücken, eine epanorthotische Nutzenanwendung hinzusetzte. (\*) — Er soll ein Mann von ungemeinen Talenten, von beredter Zunge, von angesehenem Stande seyn: — und da es schwer halten möchte, einen solchen Mann aufzufinden, so giebt er am Ende nicht undentlich zu verstehen, daß er allenfalls selbst der Mann sey, der einen solchen  
Sitz

(\*) Ueber den Werth und zur Berichtigung der Gefühle vom Theater herab. Berlin 1774.

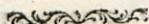
Sittenlehrer vorstellen könnte. — Sed ohe jam satis est! Und damit sey denn auch unserm jungen Projektmacher sein ganzer Vorschlag zurück gegeben.

Lassen Sie uns nun noch einige andre Aeußerungen, die in diesem Sendschreiben über theologische Studien enthalten sind, durchgehen. Herr P. will darin zuerst in Absicht der Methode ein und das andre verbessern, und denn die bisher üblichen Benennungen theologischer Wissenschaften abändern. Den Namen Polemik hält er für sehr unschicklich, und will sie lieber eine kritische Dogmatik genannt wissen. (\*) Ist das nicht eine wahre Kleinigkeit, die nichts anders als die Verbesserungssucht des Herrn P. an den Tag legt? Die jetzt so oft verspottete Polemik, sagt Herr D. Ernesti, in dem neuesten Stück seiner theologischen Bibliothek, (\*\*)

wird

(\*) S. 26.

(\*\*) Vierter B. drittes St., S. 192. Ein Runstrichter in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, hat neulich einige artige Nat-  
vitäten



wird alles anstößige verlieren, wenn man sie nur wie sichs gehdret, als Historie der Dogmatik behandelt, in welcher ja das Wichtigste angeführt werden muß, was für und wider eine jegliche Lehre seit dem Anfang des Christenthums bis auf unsre Zeiten, gesagt worden ist. — So ist in der Geschichte der Rechtsgelahrtheit, der Medicin und der Philosophie Polemik genug, die einem wahrhaftig Gelehrten nicht unbekannt seyn darf, und diese ist niemand anstößig. — Für Kirchengeschichte will

er  
 vitäten, die man zuweilen in Herrn Erne-  
 sti's Bibliothek findet, angemerk. Ich will  
 doch folgende, die mir eben im Lesen auf-  
 stossen, hinzusetzen. S. 189. Die Macht-  
 sprüche einiger Herren, die nur schlecht-  
 weg sagen: von dieser und jener Lehre  
 steht nichts in der Bibel, die Stellen  
 leiden eine andre Erklärung. — ja  
 wohl müssen sie sie leiden — diese  
 Machtprüche sind sehr unbedeutend. —  
 S. 217. Die italienischen Bücher sind  
 lateinisch, und also nicht für den jetzi-  
 gen Geschmack der Deutschen. Denn  
 unter

er lieber, Geschichte der Christenreligion, und diese soll nach Gattererschen und Schöbzerschen Planen innerhalb eines halben Jahres vorgetragen werden. (\*) Der Wunsch ist gut, und ich habe auch an dem schönklingenden Namen nichts auszusetzen; aber ist's auch thunlich, ist's möglich, eine Wissenschaft deren weiten Umfang Herr P. wol nicht kennen mag, in ein einziges halbes Jährchen einzuschränken? — Die Dogmatik will er in einem halben Jährchen vorzutragen? — unter uns werden die Propheten alle deutsch, und daher werden lateinische Bücher wenig gesucht und gelesen, und die Buchhändler finden also nicht ihr Conto, wenn sie solche Bücher aus der Ferne kommen lassen. — S. 227. Was soll dieser Zusatz, vom Prophetischen Buche des N. T.? Soll er den Schwaben welche mit ihren Nachbarn die Offenbarung Johannis zum vornehmsten Buch des N. T. machen, gefallen, oder hat ihn eine fremde Feder hinzugehan? —

(\*) S. 26. 27.



halben Jahre geendigt wissen; (\*) das ist gut und löblich, es ist aber auch nicht bloß in Göttingen, sondern auch auf andern Universitäten längst geschehen. Daher ist der Tadel sehr ungegründet, man treibe die Dogmatik als Hauptsache, und behandle sie entweder scholastisch oder homiletisch. (\*\*\*) Das letzte, was vom Herrn Doctor L\* mehrentheils zu geschehen pflegt, ist mir immer als die würdigste und nutzbarste Art, Glaubenswarheiten vorzutragen und praktisch zu machen, vorgekommen. — Auch die Namen der theologischen Professoren sollen verändert werden. Sie sollen nicht mehr Doctor der Theologie genannt werden, sondern der heiligen Schrift Doctor, wie es ehemals gewesen ist. (\*\*\*) Wiederum eine Kleinigkeit, aber man sieht, wie unserm Aristarch nicht die geringste Kleinigkeit zu entweichen im Stande ist.

Sed

(\*) S. 19.

(\*\*) S. 20.

(\*\*\*) S. 21.

Sed jam satis ineptiarum. Ich würde Sie ermüden, Mein theurester Freund, wenn ich die sämtlichen Vorschläge des Herrn P. auf gleiche Art beleuchten wollte, und ohnehin hab' ich mich bey diesen Thorheiten, schon viel zu lange aufgehalten. Ich übergehe daher die Spötterey über die Interpreten und Professores der morgenländischen Sprachen, und will Ihnen zum Beschluß nur noch mit wenigen Worten meine Anmerkungen über den persönlichen Angriff sehr verdienter über Herrn P. unendlich erhabner Männer mittheilen.

Den ersten darf ich nur anführen, um jedermann sogleich in den Stand zu setzen, über das Unbillige, Schändliche und Hasenswürdige eines solchen Betragens zu urtheilen. Es ist der würdige, fromme und rechtschaffene Doctor L\*, der Freund und Wohlthäter des Verfassers. Sie kennen, sagt der undankbare Herr P. (\*) den Mann, der nun wieder mit grossen Lettern hat abdrucken lassen: —

E

eis

(\*) S. 14. 15. 16.



eigentlich stirbt der Christ gar nicht, — er geht dann in sein rechtes Leben ein! und setzt denn hinzu: Welche ärmliche Wortspielerey! — Und darauf soll nun der Trost eines Christen beruhen? — Ey nicht doch Herr Professor! — u. s. w. — Finden Sie, mein Freund, in diesem Ausdrücke das geringste Falsche und Uebertriebene? ist es nicht der einzige Trost und auch der kräftigste, womit man einem sterbenden Christen den Auszug aus der Welt erleichtert und erwünscht macht? ein Ausdruck, der ganz aus der Fülle des Herzens und himmlischer Seelerhebung herfließt? eine Beschreibung, die man bey heidnischen Philosophen antrifft? (\*) und ist es nicht die größte Unbillig-

(\*) Per has mortalis aevi moras illi meliori vitae longiorique praeluditur. — Dies ille, quem tanquam extremum reformidas, *aeterni natalis* est. Depone onus, quid cunctaris? — Veniet, qui te reuelet dies

Billigkeit einen Ausdruck des warmen strömenden Herzens auf die Waagschale eiskalter sich selbst gelassener Vernunft zu legen? Finden Sie den Ausdruck, das jetzige Leben im Leibe ist nur der Anfang des rechten Lebens, den ich eben in der neuesten Schrift dieses vortreflichen Gottesgelehrten wieder antrefte, (\*) im geringsten unnatürlich und gezwungen?

Was soll man nun von einem solchen Mann, wie Herr P. ist, urtheilen, der Wohlthaten vergißt, unschuldige Ausdrücke muthwilliger Weise verdrehet, (\*\*) und seinen besten Wohlthäter öffentlich beleidigt? Erwarten Sie von mir keinen Ausspruch, er möchte zu hart lauten; lassen Sie aber jeden andern urtheilen, dem sein Verhältniß gegen den Mann den er öffentlich durchhechelt einigermaßen bekannt ist.

E 2

Noch

dies, etc. SENECA *ad Lucilium*  
epist. 102. Vergl. den CICERO  
*de Senectute.*

(\*) Vom Selbstmord. S. 8.

(\*\*) S. 17.



Noch unanständiger ist, was einem andern Lehrer dieser hohen Schule, unfrei-  
 tig dem berühmtesten Gelehrten in ganz  
 Deutschland, in den ungezogensten und  
 fast möcht' ich sagen, pasquillantischen  
 Ausdrücken, von elenden, schändlichen Har-  
 lekfinaden, rohen, burlesken Witzgeleien,  
 Zeit-tödten, u. s. f. gesagt wird. (\*)  
 Dieser Mann hat überhaupt nicht das  
 Glück gehabt, von Zeitungschreibern und  
 Recensenten jemals freundlich behandelt zu  
 werden. Frankfurter Zeitung, Allgemei-  
 ne theologische Bibliothek, Hallische, Er-  
 furter Anzeigen, und der ganze Troß von  
 Kritikern und Kritikakeln haben mit den  
 Zähnen über ihn geknirscht, das Weh über  
 ihn ausgerufen, (worunter sich besonders  
 die Kritiken über die Michaelische Psalm-  
 Uebersetzung durch ordentliche Grobheit  
 auszeichnen) und sich wechselsweis bemüht,  
 ihn zu schimpfen und zu verkleinern, wäh-  
 rend daß die Edelsten in Deutschland im  
 verborgnen ihn schätzen, und England,  
 Frankreich und Schweden vor den Augen  
 der

(\*) S. 23.

der ganzen Welt bewundert haben. Ein solcher Mann kann, dencht mich, bey so hämischen Angriffen ganz still sitzen; er würde sich verunehren, wenn er sich gegen ein kriechendes Insect vertheidigen wollte; er kann —

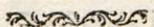
— lachen ihrer todten Macht,

Wie einer Maus der Löwe lacht:

Und dringen fort — zur Unausfällbarkeit

Der gränzenlosen Ewigkeit. —

Er widmet dafür seine Zeit seinen Beschäftigungen, und der Aufklärung der die ganze Welt angehenden Bücher; ja wüßte er, daß ich nur eine Zeile zu seiner Vertheidigung schreiben wollte, ich bin gewiß, er würde es mir verbieten. Aber es beleidigt mich, wenn ich sehe, daß man einen verdienten Mann schändet, und wär' er auch nicht mein Freund, so köunt' ich doch nicht zu den Mißhandlungen eines ehrlichen Mannes still seyn. Doch eben seh' ich, daß ich Ihnen nur eine Abschrift von einem Brief mittheilen darf, der mir vor einigen Tagen durch einen wunderlichen Zufall in



die Hände fiel. Er ist von Göttingen aus hierher geschrieben, und in allen seinen Ausdrücken so wahr und unparteiisch, daß Sie ihn hoffentlich mit Vergnügen und Beyfall lesen werden. Ich will ihn daher ganz, ohne das geringste darin zu verändern oder wegzulassen, hersehen.

„ Ich wurde meines lang' gehegten Wunsches gewährt, und hatte das Vergnügen den Herrn Hofrath Michaelis, den ich so lange schon aus seinen Schriften, aus mündlichen Nachrichten, und dem allgemein verbreiteten Ruhm, als unsern größten Orientalisten geschätzt hatte, von Person kennen zu lernen. Er bewohnt das schönste und ansehnlichste Haus in Göttingen, aber wie erstaunte ich, als ich ihn zu sehn kriegte! Da dacht' ich mir immer einen alten grämlichen Mann im schwarzen Kleid und grosser runder Paruße, und siehe da! — ich fand einen Mann im blauen Kleid mit Gold, mit heitrer Miene, und munter wie

wie ein Jüngling. Er besitzt die aufgeweckteste und heiterste Gemüthsart, und ohne die würd' er wol schwerlich im exegetischen Fach, so vieles und so mancherley geleistet haben. Daher sind dann auch seine Vorlesungen sehr angenehm, und ich muß sagen, daß ich nie einen schöneren Vortrag gehört habe. In der Philosophie besitzt er einen sehr gereinigten Geschmack, ja sie scheint einmal, eh er eigentlicher Orientalist wurde, sein Hauptgeschäft gewesen zu seyn. Von der Berliner Akademie hat er einmal über die Frage vom Einfluß der Meynungen auf die Sprache den Preiß erhalten, und seine Abhandlung de principio indiscernibilium zeigt, wie viel er in der Philosophie würde geleistet haben, wenn er ihr nicht die Exegetik vorgezogen hätte. Dabey ist er auch Dichter. Und nehme ich sein Räsonnement über die Protestantische Universitäten in Deutschland, seinen Traktat von der



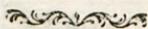
Sünbe, die Bemerkungen übers Gedächtniß, und andre kleine Abhandlungen, so weis ich nicht, ob ich in ihm mehr den Philosophen oder den Eregeten bewundern soll. „

„ Ich bemühte mich, ihn auf philologische Diskurse zu lenken, aber darauf läßt er sich in Gesellschaft wenig ein. Er redt da meistens von Politicis, worin er auch viele gute Einsicht hat, und am liebsten vom König in Pr. — den er ausnehmend hochschätzt. Er erlaubte mir indeß, seine Kollegia zuweilen besuchen zu dürfen, und da er eben die Dogmatik privatissime liest, die Bücher Moses, die Evangelisten und das Arabische aber privatim, so denk' ich diesen Vorlesungen zuweilen noch beizuwohnen. „

„ Nebenher liest er mehrentheils ein Collegium publicum, das größtentheils die Erklärung eines schweren Kapitels des alten Testaments zum  
Zweck

Zweck hat. So eins, las er kürzlich über das neunte Kapitel im Daniel, und sein Versuch einer neuen Erklärung der 70. Wochen Daniels, ist eine Probe der neuen Entdeckungen, die er in dergleichen nutzbaren Kollegiis zu machen pflegt. „

„ Sein Charakter ist mir, soweit ich ihn nun kenne, ganz liebenswürdig vorgekommen, und ich fange schon an, das widrige Vorurtheil abzulegen, das uns einige Feinde von ihm beybrachten. Daß er sich seine Kollegia bezahlen läßt, ist ihm nicht zu verdenken, da er sich, wie man augenscheinlich sieht, sehr viel Mühe giebt, und ein Arbeiter seines Lohns werth ist. — Eben so wenig mißbillige ich, die von ihm eingeführte Pränumeration. Ein ordentlicher Student bezahlt seine Kollegia ohnehin, und in so fern ist's ihm einerley, ob er sie vorher bezahlt, oder nachher. Zudem befördert die Pränumeration den Fleiß der Zuhren-



den, sie setzen das einmal bezahlte Kollegium nicht so leicht aus, und der Lehrer arbeitet mit mehrerm Eifer, wenn er sich seiner Bezahlung gewiß ist. Daß er aber in Absicht des Freygebens seiner Kollegien, ein bißchen spröde ist, ist ihm eben so wenig zu verargen, da man weiß, wie viel schlechtgedenkende Leute auf der Universität sind, die die Gutherzigkeit ihres Docenten mißbrauchen. Man erzählte mir z. B. von einem, der sich das Kollegium frey bat, und für die drey oder vier Thaler, einen Tressenhut ankaufte. — Und dergleichen Exempel giebt's viele. „

„ Daß er indeß gar niemanden sein Kollegium frey geben soll, ist ganz gewiß eine Kalumnie. Ich hab' Leute gesprochen, die mir versicherten, sie hörten bey ihm gratis, und ich selbst kann bezeugen, daß er in meiner Gegenwart einem armen Studenten, der ihn

ihn darum ansprach, das Kollegium so-  
gleich, ohne viele Umstände, frey gab. „

„ Eben so wenig ist das gegründet,  
was man gewöhnlich von seinen vielen  
Spässen, in Kollegiis, zu seinem Nach-  
theil zu sagen pflegt. Ich muß auf-  
richtig gestehen, daß ich vollkommen  
das Gegentheil gefunden habe; es  
müßte denn seyn, daß er es ehemals  
stärker getrieben hätte. „

„ Beym Weggehen erlaubte er mir,  
ihn so oft ich wollte zu besuchen, und  
nächsten Sonnabend denk' ich von  
dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen.  
Denn diese Zeit hat er hauptsächlich  
zu Besuchen ausgesetzt. Leben Sie  
also wohl, u. s. w. —

Sie sehen hier ein ganz anders Ge-  
mälde mein theurester Freund, als das-  
jenige, was Herr Perschke entworfen  
hatte. Ich habe Ihnen aber über diesen

Ge



Gegenstand schon so vieles vorgesagt, daß ich mich für diesmal scheue, noch ein Wort hinzuzusetzen. Leben Sie also recht wohl, und schreiben Sie mir bald Ihre Meinung. Ich bin auf ewig mit den zärtlichsten Gefinnungen u. s. f.



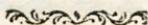
Zu



### Zusatz des Herausgebers.

Hier hat nun das Publicum den Brief, der die Vertheidigung einer sehr ehrwürdigen Fakultät, und Zurechtweisung eines muthwilligen Tadlers zum Zweck hat. Ueber die Art wie beides geschehen ist, mag das Publicum selbst urtheilen. Ich an meinem Theil habe nichts hinzuzusetzen, als folgende zwey Briefe, die ich dieser Tage bey einem meiner Freunde gefunden habe. Sie stehen mit der hier abgehandelten Materie in einer so genauen Verbindung, daß ich mich nicht enthalten kann, sie ganz herzusetzen, ohnerachtet sie schon im Jahr 1774. geschrieben sind.

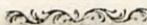
I.



## I.

„Mein erster Besuch, den ich heut abstattete, war zum Herrn Doctor Walch, einem Mann, dessen Rechtsschaffenheit und gute Denkungsart ich Ihner nicht genug empfehlen kann. Er ist noch in seinen besten Jahren, und unstreitig einer von den würdigsten und besten unsrer jetzt lebenden Gottesgelehrten. Seine gründliche Kenntniß der Kirchengeschichte, sein unermüdeter Eifer zu forschen und ganze Folianten zu durchsuchen, verdient eben so sehr Bewunderung, als ihm seine Einsicht in die Glaubenslehre und das System unsrer Kirche, sein Eifer für die reine Lehrart, und seine Entfernung von aller verdamnenden Kettermacherey bey allen Liebhabern und Verehrern der christlichen Lehre wahre Ehre bringt. Wahr ist's, sein System ist nicht nach dem

dem neuesten Geschmack, der sich seit einigen Jahren von Berlin her zu verbreiten anfängt; er mißbilligt die Neuerungen eines Semlers, Bahrds, Tellers und anderer: — aber dem ungeachtet ist er weit entfernt, diese und andre neuere Theologen grade zu verdammen; er mißbilligt das tumultuarische Verfahren eines Hamburger Gözgen eben so sehr, als es jeder andre rechtschaffene Mann verabscheuet; er weiß Recht und Unrecht von einander zu unterscheiden, und er selbst giebt mancher neuen Aenderung, wo sie ihm am rechten Ort angebracht zu seyn scheint, seinen Beyfall. Aber daß er nicht allen seit einigen Jahren vorgebrachten Aenderungen beytritt, daß er all und jede Neuerung so gleich für wahre Besserung halten sollte, ist eben so wenig von ihm zu verlangen, als man es einem Ernesti, Jerusalem, Nösselt, und andern doch auch denkenden Theologen zumuthen wird, das  
in



in Berlin errichtete theologische Tribunal für ihr rechtmäßiges Oberhaupt und unrüglichen Schiedsrichter in Glaubenssachen zu erkennen. Kurz, Herr Doctor Walch hat in seinem Betragen so wol als in seinem Lehrsystem meinen ganzen Beyfall.

Ihnen nur einen Beweis zu geben, wie genäßigt unser Herr D. Walch denkt, will ich nur das anführen, was ich mit ihm über die Erbsünde gesprochen habe. Herr D. W. weiß es so gut als jeder andre, daß der Mensch keinen eingebornen Teufel mit auf die Welt bringt; er hält die Menschen so wenig für eingefleischte Teufel, als die Herrn Berliner; er weiß als Philosoph eben so gut wie Bährdt, Eberhard, und andre freydenkende Theologen, daß der Mensch mehr gutes an sich hat, als böses, daß Erziehung und Exempel das meiste zum guten oder bösen Character eines Menschen beytragen: — Aber wie er-

flärt

Klärt er denn diese biblische, manchen  
 so hart scheinende Lehre? Auf eine  
 Art, die hoffentlich Ihren ganzen  
 Beyfall haben wird, wie ich denn auch  
 über diese Lehre längst gedacht habe.  
 Eine kleine Betrachtung unsrer Neben-  
 menschen lehret uns, daß jedweder  
 Mensch ohne Ausnahme, hätte er auch  
 die beste und schönste Erziehung ge-  
 habt, hätte auch nie ein böses oder  
 verführerisch Exempel vor Augen ge-  
 habt, dem ungeachtet zu gewissen ver-  
 botnen Dingen und Lüsten einen star-  
 ken unwiderstehlichen Antrieb bey  
 sich spüren wird. Selbst bey den  
 kleinsten Kindern, deren Kräfte sich  
 eben erst zu entwickeln anfangen, wird  
 man diese Erfahrung wahrnehmen.  
 Erklär' mir mal einer dies sonderbare  
 Phänomen! Es liegt dem Menschen  
 in der Natur, die ihm angeborne Sinn-  
 lichkeit ist die Quelle, die Bibel sagt  
 uns hier nichts anders, als was wir  
 täglich wahrnehmen, und weil wir  
 keinen

D

feinen



feinen schicklichen Ausdruck dafür haben, so nennen wir dies Erbfünde. Eine so natürliche Erklärung, daß gewiß niemand was gegen sie erinnern würde, wenn nur der Ausdruck nicht so paradox wäre.

Dies leitet mich, auf die bekannte Stelle im 51sten Psalm, und nun werden Sie mit einmal einsehn, was David mit der Entschuldigung, er sey aus sündlichem Saamen gezeugt, und seine Mutter habe ihn in Sünden geboren, eigentlich sagen will. Nichts anders als sein Verbrechen mit der Bathseba und dem Urija damit zu entschuldigen. Er bittet Gott, ihm diesen Fehltritt zu verzeihen, der seiner angebornen starken Sinnlichkeit beyzulegen sey, er sey ja mit so starken Instincten geboren, er sey ein schwaches zum Sündigen sehr geneigtes und gleichsam geschaffenes Geschöpf. — Er bekannte darauf frey sein begangnes Verbrechen, und vergleicht man

2 Sam.

2 Sam. 12, 13. so wurde ihm von Gott auch sogleich vergeben.

So vernünftig, so gemässigt, denkt man in Göttingen. Man will hier nicht niederreißen, sondern lieber aufbauen. Und was verdient mehr unsern Beyfall, zügelloses ungemässigtetes Umstürzen alter vernunftmässiger Lehrsätze, oder kaltes freymüthiges Untersuchen und Erklärung? Und da Herr D. Walch eben an einem neuen Compendio der Dogmatik arbeitet, so wird er darin eben diese Erklärung vortragen. (\*)

II.

(\*) Diese Dogmatik, von der im Brief die Rede ist, ist schon 1775. herausgekommen. Was aber die Erklärung der schwierigen Stelle des 51sten Psalm anlanzt, so bin ich darin verschiedener Meinung. Vergleicht man die Stelle Hiob 31, 18. wo Hiob von sich sagt,  
von



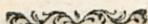
## II.

Heut hab ich mich durch ein paar recht angenehme Besuche von meiner gestrigen Melancholie vollkommen wieder erheitert. Ich besuchte den Herrn Doctor Less und Miller. In dem ersten fand ich vollkommen den liebenswürdigen sanftdenkenden Theologen,

von Mutterleibe an hab' ich gern getrübet, so heißt das wol gewiß nichts anders, als, früh hab ich angefangen zu trösten und wohlzuthun. Und so können deucht mich auch unsre Worte erkläret werden: ich habe früh angefangen zu sündigen, von Jugend auf hab' ich schon viele Sünden begangen. Vergl. Psalm 71, 6. 7. Ueberhaupt aber zweifle ich, ob diese Worte eben auf jedes Menschentind anzuwenden sind, da David darin blos von sich und seinen schweren Verbrechen zu reden scheint. Man vergleiche die allgemeine deutsche Bibliothek B. XXIII. S. 440.

Anmerk. des Herausgebers.

gen, der uns von Herrn D. in ihm war geschildert worden. Seine Hauptbeschäftigung ist die theologische Moral, in der er aber lange nicht so streng denkt, als manche ihn beschuldigen. Er ist von der Göttlichkeit unsrer Religion vollkommen überzeugt: was Wunder, daß er in der Ausübung der Vorschriften des Evangelii und der allgemeinen Menschenliebe sein größtes Vergnügen findet? Seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine Wohlthätigkeit gegen die Armen, seinen liebenswürdigen Character kennt man in ganz Göttingen, und es ist ein wahres Vergnügen ihn beten zu hören. So spricht niemand aus der Fülle seines Herzens, so ist niemand von der Wahrheit der Pflichten, die er predigt, mehr durchdrungen als er. Er predigt mit dem allgemeinsten Beyfall, und mehrentheils behandelt er moralische Materien, z. B. Gebet, Reusch-



Keuschheit, Mäßigkeit, Restitution u. s. w. und verschiedene sind davon gedruckt worden. In der Lehre von der Restitution soll er, hör' ich, sehr streng seyn, und überhaupt sollen seine Predigten mehr für Gelehrte als Ungelehrte, gemacht seyn. Aber dafür sinds auch Predigten in der Universitätskirche, wo sich meistens nur Gelehrte und Studirende zu erbauen pflegen, die sich also auch von ordinären Predigten merklich unterscheiden müssen.

Von Herrn Doctor Müller weiß ich Ihnen wenig zu sagen. Man kennt ihn durch ganz Deutschland aus seinen moralischen Schilderungen, die er noch als Rector in Halle geschrieben hat. In Göttingen hat er sich am meisten durch seine Fortsetzung der Mosheimschen Moral verdient gemacht. Er besitzt gleichfalls so wie alle Göttingische Theologen den sanftesten und gefälligsten Charakter, und  
ob

ob er gleich wenig von den neuen Berliner und Hallischen Neuerungen annimmt, so ist er doch von Verdammung und Intoleranz eben so weit entfernt als seine Herrn Kollegen. Von dem bekannten Wertheimischen Uebersetzer denkt er zum Beyspiel sehr gelinde. Ich muß aber überhaupt gestehen, daß ich ihn noch zu wenig habe kennen lernen.



K

Ich bin noch zu wenig mit Ihnen  
 bekannt, und daher habe ich mich  
 nicht getraut, Ihnen zu schreiben,  
 da ich nicht weiß, ob Sie  
 noch in der Stadt sind. Ich  
 bin sehr dankbar für die  
 Güte, die Sie mir erwiesen  
 haben, und hoffe, Sie werden  
 mir bald wieder schreiben.  
 Ich bin sehr dankbar für die  
 Güte, die Sie mir erwiesen  
 haben, und hoffe, Sie werden  
 mir bald wieder schreiben.  
 Ich bin sehr dankbar für die  
 Güte, die Sie mir erwiesen  
 haben, und hoffe, Sie werden  
 mir bald wieder schreiben.



152199

ULB Halle 3  
005 301 254



Sb.

R





Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

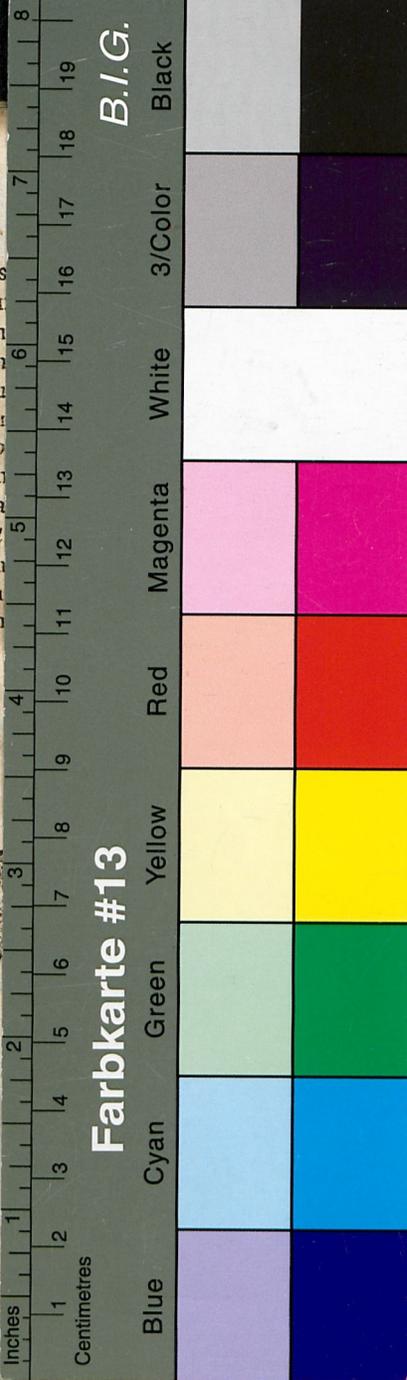
Red

Magenta

White

3/Color

Black



2

# Veranlaßtes Sendschreiben

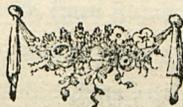
über

den gegenwärtigen Zustand

der

theologischen Fakultät in Göttingen.

Mit zwey Zusätzen von einem dritten  
herausgegeben.



Frankfurt und Leipzig  
1777.